

Sachbuch

Es kriselt sich so schön hier

Tilo Schabert erklärt die Moderne profund

Kaum etwas scheint so unmodern zu sein wie die Moderne. Die Klassiker moderner Architektur und Kunst haben schon lange den Status des Musealen erreicht. Die westlichen Gesellschaften scheinen in der Postmoderne angekommen zu sein. Und politisch geraten die Ideale der Moderne zunehmend unter Druck. Zeit also, die Moderne einer Revision zu unterziehen: Was ist denn modern? Woher kommt eigentlich die Moderne? Und wie konnte sie in eine Krise geraten?

Der Politologe Tilo Schabert, der an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg lehrte, nähert sich diesen Fragen in seiner lesenswerten Darstellung historisch und systematisch und versucht die Spannweite der Moderne zwischen Machbarkeitswahn und Verzagtheit zu vermessen. Modernität, die sich der Vergangenheit gegenüber als überlegen begreift, ist ein Produkt der Renaissance. Sie gründet in einer Geschichtsphilosophie, die von einem permanenten Fortschritt ausgeht. Das Alte gilt als überholt, das Moderne als erstrebenswert. Zugleich wird die Wahrheit historisiert und die Natur entspiritualisiert und zum Gegenstand empirischer Erfahrung.

Konstitutiv für die Moderne sei ein latentes Krisenbewusstsein, das durch charakteristische Merkmale wie Streben nach Autonomie, Besitz, Traditionsverlust und eine Fragmentierung der Lebenswelt sich permanent verschärft. Schabert zeichnet diese Antinomien der Moderne anregend, mit großem historischen Wissen nach. Allein das Schlusskapitel über die Widersprüche modernen Regierens lässt einen doch etwas ratlos zurück.

Alexander Grau



Tilo Schabert
„Das Gesicht der Moderne.
Zur Irregularität eines
Zeitalters“
Alber, Freiburg 2018. 232 S., 29 €

Roman

Henning hat es auch nicht leicht

Juli Zeh folgt einem Paar nach Lanzarote



Juli Zeh
„Neujahr“
Luchterhand, München 2018.
192 Seiten, 20 €

Juli Zeh kann schreiben. Genauer: Sie weiß, wie ein Roman funktioniert. Auch „Neujahr“ funktioniert vorzüglich, obwohl der jüngste Roman der Bonner Bestsellerautorin die Abgründe des Funktionierens thematisiert. „Sein Lieblingswort ist ‚funktionieren‘“, heißt es von Hauptfigur Henning, „Theresa und er funktionieren als Paar ziemlich gut. Die Arbeitsteilung in ihrer Familie funktioniert einigermaßen. Henning funktioniert mit den Kindern, so gut er kann, und im Job ausreichend, wenn auch nicht mehr so gut wie früher. In Zukunft wird das Radfahren funktionieren, um Stress abzubauen, was er dringend nötig hat.“ Die Kinder von Henning und Theresa heißen Bibi und Jonas, sind zwei und vier Jahre alt. Gemeinsam verbringt man Silvester und Neujahr 2018 auf Lanzarote. Henning will seiner „Belastungsstörung“ davonradeln.

Bei Juli Zeh ist man „schlecht drauf“ oder betreibt „Gedankenhygiene“. Die Sätze sind eher kurz als lang, das Präsens regiert. „Die Terrasse ist leer. (...) Plötzlich hält der Tag an.“ Henning halluziniert sich auf Lanzarote in seine eigene Kleinkindzeit hinein. So wird die jüngere Schwester Luna zentral, während Theresa aus dem Roman verschwindet. Mit Luna hatte er als Fünfjähriger recht schlimme Einsamkeits- und Schreckentage auf Lanzarote. „Das Auto ist weg. (...) Henning weint.“ Die Monster kehren zurück.

Man will es dann doch zu Ende lesen, dieses Romanlein, um zu wissen, was sich zutrug damals und ob Henning und Theresa sich trennen. Beides erfährt man in tadellos funktionierendem Illustriertendeutsch. Baumarktdeutsch. Zehdeutsch. *Alexander Kissler*